

EINE »HOME«-STORY

CHRISTOPH MOSCHBERGER MIT »DA BLECHHAUF'N«



Von Klaus Härtel

»Home« heißt das Solo-Album von Christoph Moschberger. Zuhause, Daheim, Heimat. Ein perfekter Aufhänger für eine Home-Story! Doch Moschberger ist gar nicht so oft zu Hause, lebt das Vagabundenleben eines Musikers. Also trafen wir den Trompeter in Salzburg, wo er einen kurzen Aufenthalt hatte, bevor es nach Wien weiterging.



Foto: Sven Kosakowski

Ich werfe nun einfach einmal ein paar Begriffe in den Raum, die ich mit dem Namen des Albums »Home« assoziiere! Was verbindest du mit »Heimweh«?

Heimweh ist für mich als Gaukler, der ich ja eigentlich bin als Musiker, der viel reist, schon vorhanden. Es gibt Phasen, in denen ich mich nach zu Hause sehne. Ich »kuriere« Heimweh dann mit Musik. Das fängt dann ein bisschen die Stimmung ein und dann geht es auch gleich wieder besser. Heimweh ist nie dauerhaft, aber wenn es anstrengende und intensive Phasen gibt, wenn der Tourkoller so langsam einsetzt, dann hätte ich manchmal gerne einfach meine Couch zu Hause und Zeit für mich. Also gibt es bei Heimweh meine Playlist. Dann setze ich die Kopfhörer auf und tauche ab.

Homeoffice?

Da triffst du den Nagel auf den Kopf. Homeoffice ist für mich tatsächlich das tägliche Brot, wenn ich zu Hause bin, wenn ich keine Konzerte habe. Ich könnte dann sagen: Ich habe frei. Das ist aber nicht so... Ganz im Gegenteil: Ein ganz großer Teil meines Jobs als Freiberufler findet am Rechner und am Telefon statt. Ich koordine Termine, schicke Pressematerial raus. Solche Sachen. Jetzt gerade ist es so: Die Musik ist aufgenommen und ich arbeite daran, das Album an den Mann zu bekommen. Und wir – also »da Blechhauf'n« und ich – machen alles komplett selber. Manchmal fühle ich mich wie ein Leiter eines kleinen Logistikunternehmens.

Heimspiel?

Es gibt natürlich immer Heimspiele. Ein ganz klassisches Heimspiel ist es, wenn ich mit »BAP« auf Tour bin und wir in Köln spielen. Früher habe ich viele Konzerte in meiner badischen Heimat gespielt. Da habe ich mir eine schöne »Fanbase« aufgebaut, um meine Projekte vorzustellen. Und dort bin ich dann mit den Kollegen aus der Kölner Szene, etwa den »Heavytones«, aufgetreten. Das Besondere daran ist, dass man viele Leute im Publikum kennt. Allerdings: Das macht es nicht unbedingt einfacher. Ich tu mich echt schwerer, allein vor meiner Familie zu spielen – wie früher etwa, wenn zu Weihnachten »Stille Nacht« angesagt war – als vor 10000 Leuten. Denn das ist zwar eine große Kulisse – aber es ist eine anonyme Kulisse. Wenn ich in einem kleinen Club sitze und die Leute kenne, bin ich aufgeregter.

Wegen des direkten Feedbacks, das man von Bekannten dann bekommt?

Das ist sicherlich ein Grund. Aber man will es auch besonders gut machen, weil die Leute einem am Herzen liegen und weil man sich denen besonders gut präsentieren will.

Anderes Thema: Heimtrainer?

Mit Heimtrainern habe ich tatsächlich gar nichts am Hut. Null Komma null. Ich bin jemand, der relativ spät den Zugang – durch meine Freundin – zum Sport gefunden hat. Ich habe schon gemerkt, dass mir Sport guttut. Vor allem, wenn ich auf Tour bin oder einen langen Reisetag in den Knochen habe. Dann setze ich mich aufs Mountainbike oder mache eine Bergtour, gehe Squashen oder stelle mich auf die Skier. Da bekomme ich den Kopf frei. Ich sitze also nicht auf dem Heimtrainer – der Sport findet aber im heimischen Umfeld statt.

Ist Sport für dich ein geistiger und körperlicher Ausgleich zum Job?

Ich war da nie so erpicht drauf und habe nie bewusst gesagt: Ich muss fit bleiben! Vielleicht habe ich gute Gene (*lacht*), aber es fällt mir relativ leicht, meine Figur zu halten. Mir bringt der Sport eher etwas für den Kopf. Das Körperliche spielt da natürlich mit rein: dass man bewusst etwas macht und nicht den Tag im Homeoffice sitzt und der Kopf raucht. Denn dann sitzt man abends auf der Couch, ist aber körperlich nicht so erschöpft, dass man zur Ruhe kommt. Nach einer Bergtour ist dann auch der Körper müde. Dann ist die Erholung umso besser.

Nächster Begriff: Heimat. Gibt es die für dich oder bist du als Musiker ohnehin überall zu Hause?

Das würde ich nicht sagen, nein. Die Heimat bleibt die Heimat. Das ist dort, wo ich herkomme und wo ich lange gelebt habe. Dort leben viele Freunde und meine Familie. Das wird meine Heimat bleiben. Ich merke natürlich, dass sich mit der Zeit der Bezug ein wenig ändert. Was nicht heißt, dass ich mich davon distanzieren, aber man nimmt zwangsläufig zum Beispiel nicht mehr so aktiv am dortigen Dorfleben teil. Für mich ist ein weiterer Heimathafen natürlich Köln, denn dort habe ich elf Jahre gelebt. Und heute wird auch Tirol – wegen meiner Freundin, die von dort stammt – immer mehr zu meiner Heimat.

Und wohin würdest du nun fahren, wenn du singst: »Driving home for Christmas«?

Auf jeden Fall zu meinen Eltern. Also ganz nach Hause. Denn Weihnachten feiert man zu Hause, oder nicht? Da fahren doch alle nach Hause. Und Weihnachten möchte ich auch zu Hause sein!

»Heim«lich. Gibt es Musik, die du hörst – dies aber nicht offen zugeben würdest?

Eigentlich nicht. Es gibt da nichts, was ich heimlich höre. Aber um das mal umzudrehen: Ich glaube, es gibt durchaus Kollegen, die die Augen verdrehen, wenn sie hören, mit welcher Musik ich mich auch beschäftige. Ich weiß nicht, was Wolfgang Niedecken denkt, wenn er mich in der Egerländer-Tracht sieht. Er wird es natürlich respektieren, aber dennoch »schräg« finden. Wenn ich einen Kollegen im Auto mitnehme und dann eine Polka im CD-Player liegt, merke ich ja selbst, wie weit das auseinanderliegt. Allein von der Art der Menschen, mit denen man zu tun hat.

»Egerland – Heimatland« ist ein Titel, den du häufig mit den Egerländern spielst. Du kommst nun zwar nicht aus dem Egerland, aber kann man sich trotzdem in diese Situation hineinversetzen?

Das Thema Heimat ist bei den Egerländern allgegenwärtig. Ernst Mosch hat damals ganz vielen Leuten aus der Seele gesprochen. Die Heimat war verloren und man sehnte sich nach ihr. Deshalb ist diese Musik bisweilen auch sehr melancholisch. Die Texte haben aber auch sehr viel Witz und passen einfach. Ein bisschen schwer tu ich mich, wenn die modernen Texte zu blumig werden, weil man sie dann schnell mit Schlager in Verbindung bringt. Aber um die

» KONGZERTE

Das, was die Besucher des Woodstock der Blasmusik 2017 erlebt haben, möchten Christoph Moschberger und »da Blechhauf'n« auch weiteren Musikliebhabern bieten. Deshalb sind »viele Dinge in der Mache«, wie Moschberger ankündigt. So wird die Truppe unter anderem beim Palmklangfestival im April am Start sein und im Juni im Musiktheater in Linz – neben German Brass und Canadian Brass – auf der Bühne stehen.

Mehr unter www.moschberger.de

Frage zu beantworten: Ich kann das Gefühl schon nachvollziehen. Für das Album habe ich das auch aufgegriffen – mit dem Titelstück »Home«. Dem liegt »Ein schönes Fleckchen Erde« zugrunde, ein Walzer aus dem Egerländer-Repertoire von Ladislav Kubeš: »Ein schönes Fleckchen Erde, ist doch mein Heimatland. Überall bin ich gewesen, doch keine Ruh ich fand...« Ein superschönes Lied, das ich mir genommen und auf eine alpenländische Weise herunterreduziert habe. Damit habe ich dann meine »zweite Heimat« involviert. Angereichert ist das Ganze mit Harmonien aus dem Popbereich. Und am Ende wird darüber sogar noch ein bisschen improvisiert. Eigentlich ist dieses Stück der Kern der Platte. Denn hier kann man meine Idee deutlich spüren, musikalische Genres zu verbinden zu einem neuen großen Ganzen.

Was ist denn eigentlich die »Home«-Story? Wie kam es dazu, dass du mit »da Blechhauf'n« dieses Album eingespielt hast?

Den Blechhauf'n kenne ich schon länger. Schon bevor ich die Jungs kennengelernt habe, war ich sozusagen Fan und begeistert von denen. Kennengelernt habe ich sie bei einem Egerländer-Konzert in Altusried. Wir haben uns auf Anhieb verstanden. Zu später Stunde habe ich mit Albert Wieder dann an der Bar gestanden und gejammt. Daraus resultierte dann letztlich die Idee. »Man müsste sich einfach mal treffen.« Also habe ich den Albert nach Köln eingeladen, habe ein Studio gemietet und zwei Kameraleute engagiert. Dass das dann aber so einen Anklang fand, war enorm. Der virale Zuspruch war echt extrem. Das hat dann natürlich zum Weitermachen motiviert. Beim »Woodstock der Blasmusik« war ich dann 2017 Woodmaster und habe »da Blechhauf'n« gefragt, ob sie mit mir zusammen etwas machen wollen. Und dieses Konzert am späten Sonntagnachmittag – als nur noch der harte Kern vor Ort war – war wirklich ein magischer Moment. Das hat total funktioniert.

Die Idee, ein Soloalbum aufzunehmen, hatte ich schon länger. Aber ich habe nie genau gewusst, wie ich es angehen sollte. Wie präsentiere ich mich? Mit Jazz, mit Latin, mit den Egerländern? Das wäre alles legitim gewesen. Da habe ich mich echt schwergetan. Bei »da Blechhauf'n« hat dann alles gepasst. Ich habe mich da einfach wohl, ja wirklich zu Hause gefühlt. Diese Musik berührt mich, geht mir am meisten in die Seele. Es ruft ein musikalisches Heimatgefühl hervor.



Du bist ja nun schon öfter auf CD zu hören – dies ist nun deine Solo-Debüt-CD. Wie wichtig ist es dir, dieses Album nun wirklich in den Händen zu halten?

Ich bin natürlich schon stolz – aber ich kann es im Moment noch gar nicht wirklich greifen. Ich bin noch zu sehr im Tunnel. Ich freue mich auf den Moment, an dem der Druck etwas abfällt und ich mich umdrehen und zurückblicken kann auf diese vergangenen Monate. Erst dann werde ich vermutlich erfassen können, was es persönlich für mich bedeutet. Zwischendurch hat man ja bisweilen das Gefühl, dass man es nicht mehr hören kann, denn man setzt sich intensiv mit der Musik auseinander, mischt und hört sie oft an... Da kommen auch schon mal Selbstzweifel auf: Will das jetzt wirklich jemand hören?

Braucht man da dann Feedback von außen?

Das hilft natürlich. Ich habe auch schon in der Entstehungsphase immer mal Kollegen um ihre Meinung gebeten. Man hört gerne positive Reaktionen und das motiviert natürlich. Das bringt Energie zurück. Auch die involvierten Musiker geben Rückmeldung. Es ist gut, wenn man im Kollektiv ganz offenen Kritik bekommt. Es kann ja passieren, dass man mit Scheuklappen spielt und der-

maßen betriebsblind wird – und dann irgendwo hin driftet, wo man nicht hin will. Ich rudere dann auch gerne zurück. Für Feedback bin ich sehr dankbar.

Bist du jemand, der sich von Musik inspirieren lässt?

Auf jeden Fall. Das ist die einfachste Form der Inspiration. Mir geht es so, dass ich immer, wenn ich Musik höre – auch jetzt hier im Café –, auch gleich analysiere. Leider – muss ich manchmal sagen. Ich kann mich davon nicht lösen. Unterbewusst splitte ich Stücke in die einzelnen Teile und ordne sie ein. Manchmal ist das ein bisschen schade, weil es mir fast schwerfällt, Musik einfach zuzulassen. So wie das der Endverbraucher tut, der das nicht analysiert. Deshalb kann es natürlich auch spannend sein, sich von nicht-musikalischen Dingen inspirieren zu lassen. Dingen, die auf der emotionalen Ebene liegen. Das können ganz banale Dinge sein: Wenn man auf dem Berg steht und ins Tal blickt. Wenn man einen guten Wein trinkt. Oder wenn man jemanden trifft.

Wie war das konkret bei »Home«?

Das Thema war ja von mir vorgegeben. Ich konnte mich da reinlegen. Ich merkte immer, dass stets die nächste Tür aufging. Und so entwickelte sich ein ganzheitliches Projekt. Dann wird aus einem »Stück« ein »Werk«. Ich habe auf der CD ja nicht komponiert. Ich habe viel arrangiert und damit Dinge sozusagen ins Licht gerückt. Es ist für mich eine sehr bildliche Platte. Ich bin ein Schnulzenfan. Ich spiele unglaublich gerne Flügelhorn, mag diese Farbe sehr. Zum Beispiel ist »The Wedding« – da weiß man natürlich sofort, worum es geht – der intimste Moment. Es sind doch einige emotionale Momente auf der CD.

Überhaupt empfinde ich das Album als sehr emotional-persönlich. Man hat das Gefühl: Das bist du.

Ich habe Material gesammelt und bei den Stücken fließen viele Ströme mit hinein. Es gibt den jazzigen Klang, den popmusikalischen Ansatz, traditionelle Elemente. Auch virtuoses Spiel findet statt – da habe ich mich daran erinnert, wie ich als 14-Jähriger den »Karneval von Venedig« wie ein Verrückter geübt habe. Und diese Einflüsse haben mich immer begleitet – und trotzdem ist es alles aus einem Guss. So entstand der Titel. Dieses Album ist eigentlich so eine Art »nach-Hause-kommen«. Das ist die Musik, bei der ich mich gut fühle und

die mich berührt. Und vielleicht habe ich dieses Gefühl auch, wenn ich Heiligabend nach Hause fahre.

Die Frage war dann noch, ob ich es »Home« nenne oder »Heimat«. Vermeiden wollte ich, dass das Thema »Heimat« diese Konnotation bekommt, die es momentan gerade in rechten Kreisen hat. Deshalb der englische Begriff. Der deutsche Begriff »Heimat« wird leider gerade häufig missbraucht – gerade von rechtspopulistischen Kreisen, nach denen man sich nach außen schützen müsse.

Ist es bei dir nicht genau das Gegenteil?

Genau. Dieses Album ist ja eine Mischung von ganz vielen musikalischen Nationalitäten.

Ist dieses Album dahingehend auch ein Statement?

Nicht offensichtlich. Es ist eher weitergedacht. Jeder, der darüber nachdenkt, wird erkennen, dass ich viele Einflüsse zulasse. Man sollte open-minded durchs Leben gehen und über den Tellerrand hinausblicken. Ein direktes politisches Statement ist es nicht – dafür ist es einfach »nur« Musik! Aber natürlich *kann* man es so sehen. Es ist eine sehr persönliche Angelegenheit. Ich öffne mich zum ersten Mal. Ich habe schon viele Dinge aufgenommen und mich auch reingekniet. Aber ein eigenes Album zu machen, für das man dann stehen muss, hat mich auch ein bisschen Mut gekostet.

Weil man in der Bläsersection eben im Hintergrund agiert und nicht viel Persönliches von sich preisgibt?

Genau. Und das ist ja auch nicht gefragt. Bei vielen Dingen, die ich gemacht habe, kann ich mich schon ausleben und meine Soli spielen, aber ich bin natürlich ein Teil des Getriebes. Und da muss man »funktionieren«, die Persönlichkeit und das eigene Gefühl sind da schon ein bisschen eingeschränkt. Ein Wolfgang Niedecken, ein Gregor Meyle, eine Nena machen genau das, was sie sind. Sie sind erfolgreich, weil sie authentisch sind. Sie sind, wie sie sind. Und das versuche ich mit meinem Album zu erreichen. Da geht es dann nicht um höchstmögliche spieltechnische Perfektion. Mir bringt das nichts – und dem Hörer auch nicht. Es geht um Persönlichkeit und Emotionen. Die Musik berührt mein Herz und gibt mir ein warmes Gefühl. Deshalb soll »Home« dieses warme Gefühl des Nachhausekommens widerspiegeln. ■

» DAS ALBUM

In ihrem Bühnenprogramm »Home« und ihrem gleichnamigen Album zeigen Christoph Moschberger und »da Blechhauf'n« eindrucksvoll, dass sie sich in der Blechbläserwelt voll und ganz zu Hause fühlen. Dieses musikalische »Heimat«-Gefühl drückt sich sehr vielfältig aus: von behaglich-intimen Balladenklängen über halbscherischerisch-virtuose Kapriolen auf ihren Instrumenten bis hin zu erdig-treibenden Grooves und genügend Raum zur Improvisation. Und schon nach ein paar Takten wird klar: da stehen nicht ein Solist und sein klassisches Begleit-Ensemble im Hintergrund auf der Bühne. Man begegnet sich auf Augenhöhe und beflügelt sich gegenseitig zu Höchstleistungen. Christoph Moschberger und »da Blechhauf'n« sind eine Einheit, die mitreißt. Da kommt zusammen, was zusammen gehört!

Neben »da Blechhauf'n« tauchen auf dem Solo-Album zwei Special Guests auf: »Der erste ›Special Guest‹ auf meinem Solo-Album ›Home‹ ist kein Geringerer als Tenorhorngott Alexander Wurz! Mit Alex verbindet mich eine lange, musikalische Freundschaft! Neben vielen gemeinsamen Konzerten mit »Ernst Hutter & Die Egerländer Musikanten – Das Original« und »Die kleine Egerländer Besetzung – Das Original« durfte ich auch bei Alex' erster Solo-CD ›All Of Me‹ als Special Guest dabei sein! Der zweite ist mein persönlicher Lieblings-Perkussionist Alfonso Garrido! Alfonso und mich verbinden viele schöne, musikalische Erlebnisse! Seien es die Live-Konzerte mit den »Heavytones« oder natürlich auch einige »TV Total«-Sendungen und andere Studioproduktionen. Es war und ist immer wieder ein Fest, mit ihm zu spielen!«

www.blasmusik-shop.de

